

**4 SEITEN  
SONDERBEILAGE**  
Wie lebt es sich im FF?  
Große Umfrage  
und Interview mit  
Helmut Kleebank

**GROSSES  
GEWINNSPIEL**  
Familienticket zum  
Fledermausfest und  
ein Minigolfspiel  
zu gewinnen

## Kiesteich-Song

Packt die Badehose ein,  
nehmt das kleine Schwesterlein  
und dann nix wie raus zum Kiesteich.  
Ich erinnere daran,  
dass man dort jetzt baden kann  
und das schon den zweiten Sommer.

Ja ein Wunder ist vollbracht,  
man hat's endlich mal geschafft,  
sich mit Plänen aufgemacht,  
alles auf den Punkt gebracht  
da kann man nur Jene loben  
die auch das Badeverbot aufgehoben.

Sommer, Sonne, Badezeit,  
auch vom Eintritt noch befreit,  
das freut alle, groß und klein,  
kann ein Sommer schöner sein.

Packt die Badehose ein,  
nehmt das kleine Schwesterlein  
denn noch schöner  
können Ferien wohl nicht sein.

*Susanne Stelter*



**Schwerpunkt-Thema mit Sommergewinnspiel:**  
„Sommer, Sonne, Spiel mit mir!“  
Seiten 10-11

**Sonderbeilage des vhw:**  
Wie lebt es sich im FF?  
Seiten 6-9

**Der Bauspielplatz in der  
Pionierstraße**  
Seite 10

Dies ist eine Sonderbeilage des vhw. Sie gibt die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss.

## Zusammenleben im Falkenhagener Feld

Eine Studie des vhw Bundesverbandes für Wohnen und Stadtentwicklung in Kooperation mit dem BENN-Team Falkenhagener Feld West



### Wie kam es zur Studie?

Vor gut einem Jahr hat sich der vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung (vhw) dazu entschlossen, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen mit einem gemeinsamen Kooperationsprojekt dabei zu unterstützen, den Dialog mit Bürgerinnen und Bürgern in vielfältigen Nachbarschaften anzustoßen.

Viele dieser Nachbarschaften in Stadtrandlagen sind Bestandteile des „Berlin Entwickelt Neue Nachbarschaften“ (BENN) – Programms der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen. Die BENN-Teams fördern an 20 Standorten in Berlin das harmonische Zusammenleben aller

Nachbarinnen und Nachbarn und möchten Geflüchteten die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erleichtern.

In seiner Forschung widmet sich der vhw unter anderem der Stärkung der Lokalen Demokratie und den Herausforderungen, die gesellschaftliche Veränderungen für Teilhabe, Engagement und Co-Produktion von Stadt mit sich bringen. Vielbeachtet ist so zum Beispiel der wahrgenommene Vertrauensverlust zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Akteurinnen und Akteuren aus Politik und Verwaltung. Überzeugt, dass miteinander sprechen und einander zuhören wichtige Voraussetzungen für ein harmonisches Miteinander sind, hat der vhw

gemeinsam mit dem BENN-Team im Falkenhagener Feld West und dem Sinus-Institut diese Studie zum Zusammenleben im Falkenhagener Feld entwickelt.

### Die Studie

Nach der Festlegung der Themen, die uns für das Zusammenleben als besonders wichtig erschienen, fand im Juni 2018 die Suche nach Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Sowohl telefonisch und schriftlich als auch persönlich vor Ort an verschiedenen Standorten im Falkenhagener Feld wurden Anwohnerinnen und Anwohner der verschiedenen Wohnformen (Einfamilienhaus, Reihenhaus,

Zeilenbebauung und Geschosswohnungsbau) angesprochen. Im Juli 2018 fanden dann die Gruppengespräche in einem Studio im Bezirk Charlottenburg statt. 38 Befragte fanden sich in Gruppen von 4-8 Personen zu jeweils zweistündigen Gruppengesprächen zusammen und sprachen über ihre Wahrnehmungen der verschiedenen Nachbarschaften im Falkenhagener Feld, den Veränderungen im Stadtteil, ihre Bedürfnisse und Wünsche. Hierbei handelt es sich um keine repräsentative Meinungsumfrage, sondern Einblicke in individuelle Lebenswelten und Gedanken der Befragten, deren Ergebnisse wir Ihnen im Folgenden gerne präsentieren möchten.

### Über die Studie

Teilnehmerzahl = 38

 = 18  = 20

Ø-Alter = 48 Jahre

Sie stimmen manchen Ergebnissen aus vollem Herzen zu, widersprechen anderen Ergebnissen jedoch vehement? Das BENN-Team freut sich über Rückmeldungen und arbeitet daran, ein gutes Miteinander von Alteingesessenen und Neuzugezogenen im Falkenhagener Feld zu gestalten. Wir unterstützen viele verschiedene Angebote und Aktionen. Kontaktieren Sie uns:

BENN im FF | vor Ort im Kraepelinweg 3 | Tel: 030 30360802 | [BENN.im.Falkenhagener.Feld@gesopmbh.berlin](mailto:BENN.im.Falkenhagener.Feld@gesopmbh.berlin)



© Ralf Salecker

## Was spricht für / gegen ein Leben im Falkenhagener Feld?

Durch alle Gesprächsgruppen hindurch wurde deutlich, dass die Befragten gerne oder sehr gerne im Falkenhagener Feld leben. Sie schätzen die Grünflächen, die guten Versorgungsmöglichkeiten in naher Umgebung und die Ruhe, die ihnen das Leben am Berliner Stadtrand ermöglicht. Größere Probleme mit ihrem Wohnort waren bei den befragten Menschen nicht festzustellen. Der Blick in die Zukunft stimmt jedoch viele der Befragten skeptisch. Sorgen um eine zunehmende Verschlechterung des Umfeldes z.B. durch Müll, Kriminalität und Konflikte tragen ebenso zu einer zunehmenden Skepsis bei, wie Versorgungsengpässe beim pädagogischen Personal an Schulen, fehlende Cafés und Treffpunkte sowie unzureichende Verbindungen mit dem öffentlichen Nahverkehr in Richtung Berliner Innenstadt. Ambivalent gesehen wird die wahrgenommene Anonymität: Während manche Befragten die städtische Anonymität schätzen, vermissen einige engere soziale Kontakte in der Nachbarschaft.

### PRO

- Schöne Grünanlagen
- Städtische Lebendigkeit, ohne den urbanen Stress
- Gute Grundversorgung, vor allem im Alter (Ärzte, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten)
- (Noch) nicht so dicht bebaut
- (Noch) günstige Mieten im Vergleich zu Berlin
- Gutes Image vom Bezirk Spandau:
  - » Ausgeprägtes kollektives Selbstbewusstsein
  - » Große Offenheit der Bewohner
- Viele Initiativen für ein besseres Leben
- Anonymität: Unabhängigkeit / Freiheit

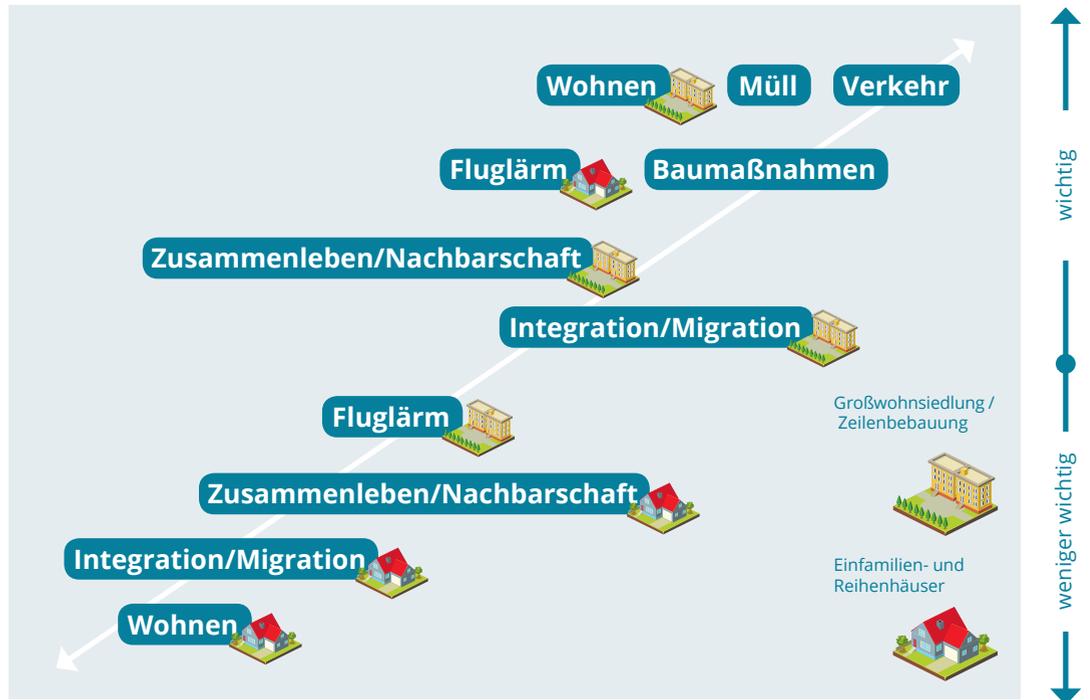
### KONTRA

- Eingeschränkte Mobilität: z.B. fehlende S-Bahn-Anbindung an Berlin, viel Pkw-Verkehr
- Wenige Ausgeh-Möglichkeiten
- Fachkräftemangel: zwar viele pädagogische Einrichtungen (Schulen, Kita), aber zu wenige Fachkräfte
- Wahrgenommene zunehmende Verschlechterung der Verhältnisse:
  - » „Vermüllung“
  - » Steigende Mieten
  - » Steigende Kriminalität
- Zusammenleben wird schwieriger
- Fluglärm
- Anonymität: Oberflächliche Kontakte

*Dies ist eine Sonderbeilage des vhw. Sie gibt die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss.*

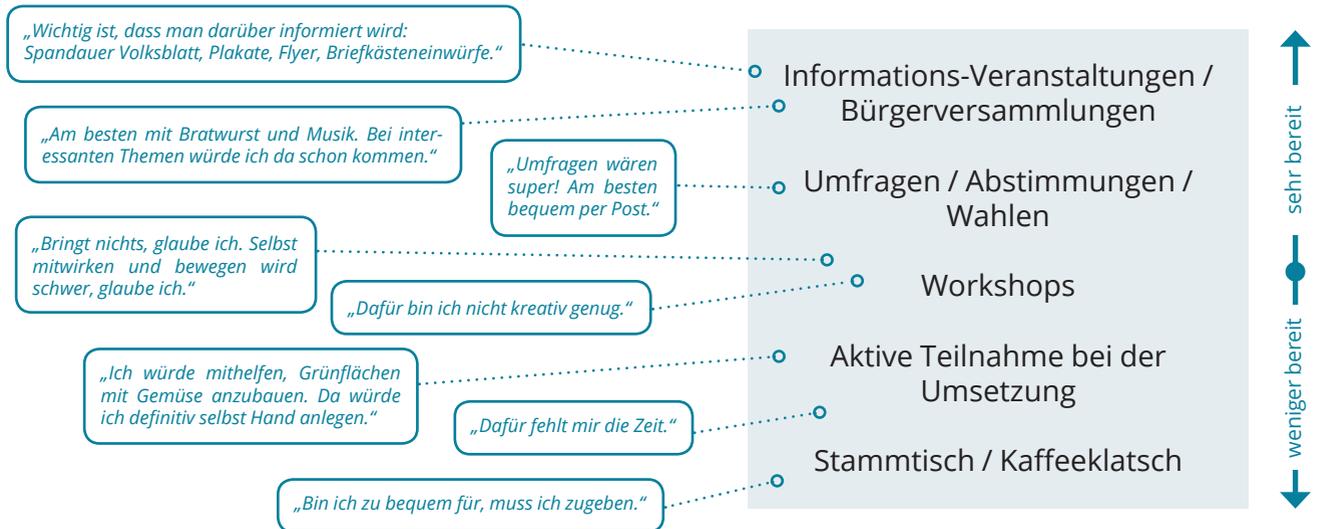
## Welche Themen interessieren die Befragten?

Bei der Frage nach Themen, für die sich die Befragten interessieren und einsetzen würden, wurde deutlich: besonders die sichtbaren und störenden Veränderungen in der Nachbarschaft motivieren zu Engagement, während die Bereitschaft, sich allgemein für soziale Themen einzusetzen, eher gering ausfällt. Je nach Wohnform der Befragten konnten Unterschiede festgestellt werden: So sehen die Befragten aus Großwohnsiedlungen eine größere Notwendigkeit, sich für faire Mieten und gute Wohnbedingungen einzusetzen als die Bewohnerinnen und Bewohner von Einfamilien- und Reihenhäusern. Weniger deutliche, aber dennoch feststellbare Unterschiede gab es auch beim Thema „Fluglärm“, das vor allem für die Eigentümerinnen und Eigentümer von Einfamilien- und Reihenhäusern mit positiven oder negativen Wertentwicklungen ihrer Immobilien verbunden ist. Soziale Themen wie Nachbarschaft, Zusammenleben und Integration stoßen dagegen bei den Befragten aus den Großwohnsiedlungen auf etwas mehr Interesse.



## Wie möchten sich die Befragten beteiligen?

Hier waren sich die meisten Befragten recht einig: Am liebsten sind ihnen Informationsveranstaltungen und die Möglichkeit, sich durch kurze Umfragen oder Wahlen zu Vorhaben äußern zu können. Aktivere Formen der Beteiligung stoßen auf Barrieren wie mangelnde Zeit oder Kreativität. Hierbei haben Bewohnerinnen und Bewohner der Großwohnsiedlungen etwas mehr Bereitschaft signalisiert, sich auch aktiv in die Umsetzung einzubringen.



## Wie informieren sich die Befragten?

Nach wie vor, da waren sich die meisten Befragten einig, werden analoge Medien wie die Lokalzeitung, Flyer und Plakate am häufigsten zur Informationsbeschaffung genutzt. Doch auch informeller Austausch mit Freunden, Nachbarinnen und Nachbarn und Bekannten spielt eine wichtige Rolle – zunehmend auch digital über Plattformen wie Facebook oder nebenan.de. Als weniger wichtig wurden Informationsquellen wie die Internetseite des Bezirksamtes Spandau oder Aushänge lokaler Akteurinnen und Akteure genannt.



**Fazit**

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Falkenhagener Feldes leben gerne dort und haben wenig Ambitionen den Stadtteil zu verlassen.

Sorgen um die Verschlechterung der Verhältnisse vor Ort nehmen jedoch zu und sind mit der Forderung an Politik und Verwaltung verbunden, sich verstärkt um Probleme zu kümmern.

*Dies ist eine Sonderbeilage des vhw. Sie gibt die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss.*

## Über das Leben im Falkenhagener Feld

Im Gespräch mit dem Spandauer Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank

*Herr Kleebank, Sie haben selbst schon im Falkenhagener Feld gelebt?*

Ich bin dort aufgewachsen. Von 1965 bis etwa 1986, dann kam ein kurzer Abstecher nach Neukölln bevor ich nach Spandau zurückgekehrt bin.

*Erinnern Sie sich noch, wie sich das Leben und die Nachbarschaft im Falkenhagener Feld angefühlt haben?*

Ich war ja nun Kind und Jugendlicher und muss sagen, ich habe dort sehr wenig Negatives erlebt. Im Gegenteil: Eigentlich war die Struktur im öffentlichen Raum so, und ist ja immer noch so, dass es fast wie eine große Fußgängerzone funktioniert. Man hatte einen großen Bereich zur Verfügung, in dem man sich relativ gefahrlos bewegen konnte und auch heute, glaube ich, noch kann. Insofern aus meiner Sicht eine stadtplanerisch sehr gelungene Siedlung. Die Nachbarschaft fühlte sich ganz normal an – den einen oder anderen kennt man ein bisschen und andere kennt man eben gar nicht. Das ist heute wohl auch nicht anders.

„  
Am liebsten hat man es natürlich, wenn die Nachbarschaft so ähnlich „tickt“ wie man selbst.  
“

*Wenn Sie jetzt über Nachbarschaft im Allgemeinen nachdenken: Welche Bedeutung, glauben Sie, hat Nachbarschaft?*

Sie hat natürlich eine sehr große Bedeutung. Am liebsten hat man es natürlich, wenn die Nachbarschaft so ähnlich „tickt“ wie man selbst. Dann bleibt es nämlich relativ konfliktfrei. In dem Moment, in dem Nachbarschaft sich dadurch auszeichnet, dass die Menschen sehr unterschiedliche Lebensgewohnheiten haben, können daraus natürlich eine Menge

Konflikte entstehen. Ich glaube, es ist ein Zeichen guter Nachbarschaft, wenn man in der Lage ist, mit Konflikten vernünftig umzugehen. Das Sahnehäubchen wäre natürlich, wenn man unter guter Nachbarschaft auch verstünde, sich im Alltag gegenseitig zu helfen. Das gab es, als ich dort aufgewachsen bin, schon noch in einem engeren Umfeld. Und ich bin sicher, das gibt es auch heute noch.

*Glauben Sie, dass die Erfahrungen in der eigenen Nachbarschaft über den Alltag hinaus einen Einfluss auf das Leben der Menschen haben kann?*

Ganz sicher. Der Mensch kommt ja zu seiner Einschätzung von Gesellschaft durch das, was er erlebt. Wenn ich in meinem Umfeld eigentlich nur Negativerfahrungen mache, um es mal ein bisschen extrem zu formulieren, dann werde ich auch von dieser Gesellschaft nichts halten. Wenn ich in meinem Umfeld aber auch ein ordentliches Maß an Positivenerfahrungen sammle, dann habe ich mit Sicherheit eher das Gefühl, es gibt doch Vieles, was gut läuft. Insofern ist das für die eigene Sichtweise vielleicht sogar ein bestimmender Faktor. Das, was ich in Nachrichten sehe, ist ja häufig sehr weit weg. Und in der Regel sind es die Katastrophenmeldungen, die uns präsentiert werden. Wenn ich dazu aus meinem Umfeld kein positives Gegengewicht habe, was für ein Weltbild entwickelt sich denn dann bei mir?

*Die Befragten in der Studie haben fast einstimmig gesagt, dass sie die lockeren Bekanntschaften in der Nachbarschaft sehr wertschätzen. Gleichzeitig beklagen viele eine zunehmende Anonymität und Fluktuation.*

Ich selber bin in einer Zeit dort eingezogen als alle Erstbezieher waren. Das heißt, was es heute gibt an Fluktuation und Verdrängungseffekten, das gab es damals so nicht. Trotzdem gab es das The-

ma „Anonymität“ schon immer. Und das ist auch ganz klar – ich kann nicht mit tausenden Menschen gute Nachbarschaft pflegen. Dass dann ein häufigerer Wechsel in der Nachbarschaft als ein Aspekt von Anonymität betrachtet wird, kann ich erstmal nachvollziehen. Das hängt sicherlich auch ein bisschen damit zusammen, dass es in unserer Kultur wenig Willkommenskultur gibt.

„  
Das hängt sicherlich auch ein bisschen damit zusammen, dass es in unserer Kultur wenig Willkommenskultur gibt.  
“

*Wie meinen Sie das?*

Willkommenskultur im Sinne von: Es ist ganz normal, dass Menschen neu in meine Nachbarschaft kommen und sich hier ansiedeln. In Deutschland ist man eher auf Kontinuität ausgerichtet: Ich habe meine Nachbarn und die habe ich auch mein Leben lang – mehr oder weniger jedenfalls. Wenn Sie auf andere Kulturen schauen, nehmen wir beispielsweise die Nordamerikanische als eine typische Einwanderungsgesellschaft, da ist das ganz anders. In den großen Städten vielleicht nicht unbedingt, aber ansonsten haben Sie da eine andere Willkommenskultur. Da ist es völlig klar, wenn jemand neu kommt, der wird willkommen geheißen. Dann will man wissen, wer das ist, lädt ihn zu sich ein. Und irgendwie werden die Menschen dadurch schneller integriert als bei uns. Hier besteht eher die Tendenz, die Neuen erstmal mit ein bisschen Distanz zu betrachten. Das erzeugt natürlich auch bei einem selbst ein Gefühl von Anonymität, das kann ich gut nachvollziehen.

*Meine nächste Frage bezieht sich nicht nur auf Neue in der Nachbarschaft, sondern auf das Zusammenleben verschiedener Kulturen. Neben der allgemeinen Anonymität wird das Zusammentreffen vieler Kulturen von einigen mit steigender Kriminalität in Verbindung gebracht und damit als Gefahr für den Zusammenhalt gesehen. Oft werden Politik und Verwaltung als Verantwortliche für Integration und das Zusammenleben gesehen, die jedoch nicht ausreichend dafür tun. Was sagen Sie dazu?*

Hmm. Diese Forderung kann man natürlich erheben. Die Frage ist, welche praktischen Möglichkeiten haben Politik und Verwaltung? Denn die Einschränkung und das Gefühl von Bedrohung in Bezug auf Sicherheit, das Sie angesprochen haben, sind ja erstmal subjektiv und die Frage ist, was steht dem objektiv gegenüber. Wir merken momentan, dass die Anforderung der Bürgerinnen und Bürger und die Möglichkeiten des Rechtsstaats im Moment nicht so richtig zusammenpassen. Und, um mal ein ganz harmloses Beispiel zu nehmen, auch schlechtes Benehmen steht nicht unter Strafe. Das kann dann bei dem anderen Unwohlsein hervorrufen oder ein Gefühl von „so jemanden will ich hier nicht haben“. Aber das ist keine Stelle, an der man sofort mit harten Bandagen vorgehen kann. Daher ist es unheimlich wichtig, in solchen Situationen mehr Begegnungen zu ermöglichen. Denn es braucht Aushandlungsprozesse und Festlegungen über gemeinsame Spielregeln. Nur dann lassen diese Konflikte wieder nach, das ist entscheidend.

*Dennoch bleibt die Sorge mancher Befragter über zunehmende Kriminalität und mangelnde Sicherheit. Hat es in den letzten Jahren tatsächlich eine Zunahme an Straftaten gegeben?*

Das lässt sich schwer sagen. Also in der Kriminalitätsstatistik muss man generell sagen, bildet

*Dies ist eine Sonderbeilage des vhw. Sie gibt die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss.*

sich aufgrund einer unbekanntenen Dunkelziffer ja nur ein kleiner Teil der Straftaten ab. Was man schon sagen kann ist, dass viele Menschen sich tendenziell bedrohter fühlen, bewusster vielleicht auch bestimmten Alltagssituationen aus dem Weg gehen, weil man sich unsicher fühlt. Und das, finde ich persönlich, ist eine sehr schlimme Entwicklung.

“  
Wo ist schlechtes Benehmen noch tolerabel und wo greift schlechtes Benehmen schon massiv in die Möglichkeiten und in die Rechte von Mitmenschen ein?  
”

*Was kann dagegen getan werden?*

Bei diesen Themen und auch zum Beispiel Problemen wie der organisierten Kriminalität kann ich unserem Innensenator eigentlich immer nur den Rücken stärken und sagen: Ja, wir brauchen mehr Präsenz von Polizistinnen und Polizisten in den Kiezen. Wir brauchen Aufklärungsmöglichkeiten, die wir im Moment vielleicht noch nicht haben. Wir müssen natürlich immer auch das Thema Datenschutz beachten und die Freiheitsrechte bewahren. Man wird die Freiheit nicht dadurch schützen, dass man sie abschafft. Aber dass wir eine andere Situation haben, was das Sicherheitsgefühl der Menschen betrifft und dass wir darauf angemessen reagieren müssen, das scheint mir ganz klar zu sein. Auch die bereits zuvor genannte Grauzone gehört dazu: Wo ist schlechtes Benehmen noch tolerabel und wo greift schlechtes Benehmen schon massiv in die Möglichkeiten und in die Rechte von Mitmenschen ein, ohne dass es gleich strafrechtlich relevant ist? Ich glaube, dass wir uns diese Grauzone juristisch stärker anschauen müssen.

*Sie sagten gerade, dass Begegnungen im Mittelpunkt stehen sollten. Sehen Sie dafür die Politik in der Verantwortung?*

Ich sage mal, jein-ja. Also Begegnung wird auch durch Quartiers- und Nachbarschaftsmanagements wie das BENN-Programm gefördert und geschaffen. Und deswegen brauchen wir auch weiterhin, davon bin ich felsenfest überzeugt, auf die nächsten Jahre, vielleicht sogar die nächsten ein oder zwei Jahrzehnte, so etwas wie Quartiers- und Nachbarschaftsmanagements, die sich der Gestaltung des Zusammenlebens widmen. Das ist die Möglichkeit, die Politik und Verwaltung haben, in solche Prozesse steuernd einzugreifen. Ich finde aber, dass auch schon eine Reihe sehr guter Angebote gemacht werden und dass sie – soweit ich das mitkriege – auch gut angenommen werden, wie zum Beispiel die Aktivitäten im Klubhaus, Stadtteilstefen, Schulfeste und Theateraufführungen.

*Über die zahlreichen Freizeitangebote hinaus – welche Möglichkeiten haben denn die Bürgerinnen und Bürger, um sich zu engagieren? Wie können sie sich dafür einsetzen, dass ihre Wünsche, Sorgen und Bedürfnisse platziert und gehört werden?*

Es gibt so viele Möglichkeiten, dass ich es vermutlich nicht schaffen, sie komplett aufzuzählen. Auch da gilt natürlich, dass sie vielleicht zu wenig bekannt sind. Man kann sich mit Schreiben an das Bezirksamt wenden und bekommt auch eine Antwort, man kann in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Einwohneranfragen stellen, mit den Fraktionen der BVV Kontakt aufnehmen, über Formate wie die Quartiersmanagements Einfluss nehmen oder jährlich Vorschläge für den Bürgerhaushalt einbringen.

*All diese Formate setzen gute kommunikative Fähigkeiten voraus und den Mut, das eigene Anliegen schriftlich oder mündlich vor einer Menschenmenge mittlerer Größe zu formulieren. Gibt es auch niedrigschwelligere Angebote?*

Es gibt ganz viele niedrigschwellige Angebote, die lassen sich nur nicht so leicht formalisieren. Also, wenn die Parteien, die ja wesentlicher Motor der gesellschaftlichen und politischen

Meinungsbildung sein sollen, ihre Infostände durchführen, ist das eine sehr niedrigschwellige Möglichkeit, sich politisch Aktiven mitzuteilen. Und es kann auch jeder in das Wahlkreis-Büro der Abgeordneten gehen oder mich persönlich bei einer Veranstaltung ansprechen. Es ist doch wichtig, dass die, die politisch Verantwortung tragen, die Stimmungslage mitbekommen. So wie wir vorhin über das Thema „Sicherheitsgefühl“ gesprochen haben zum Beispiel – das muss ich doch erfahren. Dass ich mich jetzt hier nicht bedroht fühle im Rathaus, ist klar. Dass aber in anderen Ecken von Spandau das Lebensgefühl möglicherweise ein anderes ist, muss ich doch mitbekommen. Und woher soll ich es wissen, wenn es mir nie jemand sagt. Dafür brauche ich Gespräche und die Informationen, die mich zum Beispiel über den Beauftragten für Migration und Integration erreichen – meine Schaltstelle sozusagen zu den BENN- und QM-Teams und anderen Akteuren in den Stadtteilen.

*Zum Abschluss unserer Studie haben wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach drei Wünschen gefragt, die sie für das Falkenhagener Feld haben. Sie, als Bürgermeister, möchten wir nun nicht nur nach Ihren Wünschen, sondern vor allem Zielen für das Falkenhagener Feld fragen.*

“  
Ein wesentliches Ziel [...] ist die weitere Ertüchtigung der sozialen Infrastruktur.  
”

Also ein wesentliches Ziel, an dem wir auch schon mehrere Jahre, mittlerweile mit sichtbaren Ergebnissen, arbeiten, ist auf jeden Fall die weitere Ertüchtigung der sozialen Infrastruktur: Komplettanierung des Schulstandortes B.-Traven, Sanierung und Ergänzung der Martin-Buber-Oberschule, teilweise Ergänzung der Grundschule am Beerwinkel mit einer neuen Sporthalle, sowie die Weiterentwicklung des Schulstandortes am Wasserwerk. Dann steht die weitere Ertüchtigung der Jugend-Theaterwerkstatt an;

dort soll zugleich noch eine zusätzliche Kita errichtet werden und die ehemalige Zufluchtskirchengemeinde soll möglicherweise Stadtteil-Zentrum oder etwas Ähnliches werden. Das sind die größeren Dinge, die mir einfallen.

“  
Deswegen bin ich auch sicher, dass wir die Nachbarschaftsmanagements in den nächsten ein oder sogar zwei Jahrzehnten weiterhin brauchen werden.  
”

Das zweite Thema ist aus meiner Sicht das, worüber wir bereits sprechen, nämlich die Stärkung des sozialen Zusammenhalts. Deswegen bin ich auch sicher, dass wir die Nachbarschaftsmanagements in den nächsten ein oder sogar zwei Jahrzehnten weiterhin brauchen werden.

Und das dritte Thema ist für mich der öffentliche Personennahverkehr. Ich glaube, wir brauchen auch aus sozialen Gründen eine bessere und schnellere Anbindung des Quartiers an das Schienennetz Berlins. Auch das Thema „Teilhabe am Arbeitsmarkt“ hat etwas damit zu tun, da zählt auch Geschwindigkeit. Und durch die Randlage gibt es einen strategischen Nachteil. Das hat für mich eine sehr, sehr hohe Priorität.

*Dann wünschen wir Ihnen für diese Ziele viel Erfolg und danken für dieses Interview.*

Das Interview mit dem Spandauer Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank führte Naomi Alcaide vom vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung am 24.04.2019.



Helmut Kleebank im Gespräch mit Naomi Alcaide vom vhw Foto: B. Erdmann